Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 2

Artikel: New Guinea
Autor: Grunder, Carlo
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633805

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pfahlbaudorf an der Küste der Insel Japen.

NEW GUINEA

Sumpfwald. Die Stuhlwurzeln der Bäume sind deutlich zu erkennen.

Reise nach Neuguinea

Von Carlo Grunder.

Hohe, langgezogene Wellenberge eines pazifischen Sturmes brechen sich an der steilen Nordküste von Neuguinea. Die Küste zeigt kein freundliches Grün und bunte Abwechslung von Dörfern und Feldern, oder den flachen Streifen von Sumpfwald, gekrönt durch in Dunst getauchte, ferne Vulkane. Hier ist alles düster, abweisend, der Urwald graugrün, mit einem dichten Teppich von Lianen behängt. Ein menschenleeres Land.

An der Nordspitze der Insel packt uns Abends der Sturm mit erneuter Kraft und schaukelt uns unsanft in Schlaf. Am nächsten Morgen geht das Schiff bei strahlendem Sonnenschein in der geschützten Bucht von Manokwari, dem Hauptsitz der Verwaltung von Nord-Neuguinea, vor Anker. Ich verlasse hier den Dampfer, welcher seine Reise nach Osten fortsetzt und mich in einer Woche auf der Insel Japen wieder abholen soll.

Im Rasthaus der Regierung finde ich gastliche Unterkunft. Die Gespräche mit dem Residenten und seinen Mitarbeitern geben mir einen Begriff von den Schwierigkeiten der Verwaltung eines solch ausgedehnten Gebietes, das die ganze Nordküste bis zur Grenze mit dem australischen Teil Neuguineas umfaßt, nebst den großen Inselgruppen nördlich der Geelvinkbai. Der Verwaltungsdienst erfordert Mut und die Tatkraft echter Kolonisatoren.

Es sind im besondern zwei Probleme, welche auch hier an die Nöte der zivilisierten Welt erinnern, die Mission und die Kolonisationsarbeit der Indo-Europäer. Die Mission hat jahrelang in diesen Gebieten selbstherrlich gewaltet, bis die Regierung größere Mittel zur Verfügung der Insel aufgewendet hat.

In der Gegend von Manokwari ist ein Kolonisationsversuch mit Indo-Europäern unternommen worden. Für die erste Anpassungsperiode stellte die Regierung beträchtliche Beihilfen. Die Kolonisten sollten Kleinlandwirtschaft betreiben, mit dem Endzweck, nach einer Reihe von Jahren sich selbst zu erhalten. Dem Indo-Europäer ist es auf Java nicht möglich Land zur Bebauung zu erwerben, da die Verfassung den Landbesitz der Eingeborenen garantiert und verbietet, daß Boden an Europäer oder fremde Asiaten verkauft wird. Der Indo ist durch Gesetz dem Europäer gleichgestellt. Dadurch ist er wirtschaftlich zwischen den Europäer und Eingebornen eingeklemmt, hat sich auf europäischen Lebensstandard eingestellt, muß aber doch in vielem mit der billigen Arbeitskraft der Eingebornen konkurrieren. Die wirtschaftliche Krise auf Java und Sumatra hat diese Bevölkerungsschicht am härtesten getroffen, da sie, durch den Ausschluß von eigener landwirtschaftlicher Betätigung, — wenigstens auf den Hauptinseln Java und Sumatra — wesentlich auf Beschäftigung in Handel und Industrie angewiesen ist.

Die Regierung stellte einer Vereinigung für Kolonisation in Neuguinea Gebiete zur Verfügung, wo keine eingeborne Rechte auf den Boden bestehen. Soweit man jetzt die Resultate überblicken kann, ist der Kolonisationsversuch mißlungen wegen der mangelhaften Eignung der Kolonisten. Eine fast größere Rolle als die landwirtschaftlichen Kenntnisse, spielen die Charaktereigenschaften der Siedler. Die meisten von ihnen stammten aus den großen Städten Javas und standen daher den neuen Lebensumständen auf der einsamen Insel fremd gegenüber. Die Siedler konnten ihre Grundstücke frei wählen, wobei die Mehrzahl sich auf Parzellen, möglichst nahe bei Manokwari, niederließ. In der Nähe von Manokwari ist aber nur eine spärliche Humusdecke auf dem harten Korallenriff zu finden, während weiter südlich und etwas im Innern des Landes günstigere Böden auf Bewirtschaftung warten. Wegen der einmal im Monat stattfindenden Kinovorstellung und den andern bescheidenen Abwechslungen, welche der Ort zu bieten imstande ist, nahmen die Kolonisten mit dem magern Boden vorlieb.

Streitigkeiten und Neid unter den Ansiedlern haben das ihre dazu beigetragen, den auf Zusammenarbeit gestellten Plan der Kolonie vollends zum Scheitern zu bringen. Ganz vereinzelten Kolonisten ist es gelungen, sich die Grundlage für eine neue Existenz zu schaffen, die vielleicht der nächsten Generation ein besseres Auskommen bietet, da vorläufig noch gar kein Absatzmarkt für die Produkte da ist.

Die Erschließung der weiten, noch menschenleeren Gebiete der Erde erheischt Zeit und Opfer an Ausdauer und Geld, denen nur ein harter Menschenschlag und eine weitsichtige Regierung gerecht werden kann.

Die Mission arbeitet hier unter einer Bevölkerung, welche noch auf der primitivsten Stufe menschlicher Entwicklung steht, sind doch vielfach Steinwerkzeuge noch im Gebrauch. Die Sendboten des Christentums haben durchaus kein günstiges Beispiel europäischer Kultur und Duldsamkeit gegeben. Meist werden die niedrigsten Instinkte, Habgier und Neid, ausgenützt, um eine möglichst große Anzahl von Proselyten zu machen. Die Eingebornen nützen natürlich jede Gelegenheit aus, um sich Vorteile zu verschaffen, aber die alten Sitten leben weiter, sobald das wachsame Auge des Missionars fehlt. Dem Missionsarzt wurde verboten Eingeborne zu behandeln, die nicht fleißig die Versammlungen besuchen. Da er sich nicht um diesen Befehl kümmerte, ist das Verhältnis zu seinen Vorgesetzten sehr schlecht geworden. Geradezu grotesk geht es auf einer Insel an der Südküste zu, wo protestantische und katholische Missionare auf kleinem Raum nebeneinander wirken. Sie haben es fertig gebracht, die friedliche Bevölkerung der Insel in zwei Lager zu spalten, sodaß jetzt ein andauernder Kriegszustand herrscht. Früher wurde wohl hin und wieder ein Dorfgenosse verspeist, doch war Frieden auf der Insel. Jetzt schlagen sich die Anhänger beider Konfessionen gegenseitig die Schädel ein.

Der Sprung von der Steinzeit zum Christentum ist wohl etwas zu groß. Dringend nötig ist die Verbesserung der hygienischen Zustände und die Führung auf eine höhere Kulturstufe. Ich habe auf dieser Reise kein deprimierenderes Schauspiel gesehen, als eine Schulklasse Papuakinder, die vor dem Schulhaus einen Gesang anstimmten. Die Mienen dieser Kinder verrieten Traurigkeit und vollkommene Teilnahmslosigkeit an ihrer Vorführung. Diese in Baumwollkleider gesteckten Missionszöglinge wirkten wie abgerichtete Affen und bildeten ein sonderbares Gegenstück zu ihren, noch in Naturzustand lebenden Stammesgenossen. Die europäischen Förderer der Mission sollten begreifen, daß die Nacktheit der Eingebornen etwas ganz anderes ist, als wenn plötzlich in Europa alle Leute unbekleidet herumlaufen würden. Die Kleidung bedeutet für den Eingebornen ein zweifelhaftes Geschenk, weil sein Körper die Bestrahlung durch die Sonne nötig hat. Der Bekleidete fällt der Tuberkulose und andern Krankheiten viel leichter zum Opfer, als der nackte Stammesbruder. Solange in Europa noch bedürftige Menschen leben, sollte jede Hilfe diesen zukommen und es einer spätern Generation überlassen bleiben, das Christentum zu verbreiten, nachdem die dazu nötige Grundlage vorhanden ist.

Mit dem kleinen Dampfer des Residenten setzen wir von Manokwari nach der Insel Japen über. Diese ist schmal, langgestreckt und vollständig bewaldet. Nach zwanzigstündiger Fahrt landen wir am nächsten Morgen in Seroei, dem Sitz des Bezirksbeamten. Noch in der Nacht dampfen wir nach Süden, zu einer Rekognoszierung zum Festland von Neuguinea. Der eintönige Gesang eines Matrosen, welcher die Wassertiefe über der Sandbank vor der Flußmündung, in die wir einfahren müssen, lotet, weckt uns. Nachdem die sichere Fahrrinne im Fluß gewonnen ist, geht's mit voller Kraft stromaufwärts, zwischen zwei Mauern von dichtem hochstämmigem Sumpfwald. Eine Stunde später kommt die erste Ansiedlung in Sicht, ein Pfahlbaudorf, am Zusammenfluß verschiedener Wasserarme im Sumpfdelta.

Fortsetzung folgt.